

Andreas Langfeld (2019). Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution. Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen und familienbiographischen Prozessen.

Rezension von *Mirjam Schön*

In seiner Dissertationsschrift thematisiert Andreas Langfeld ein bisher wenig beleuchtetes, aber in vielerlei Hinsicht anschlussfähiges Forschungsgebiet: Das Ziel seiner Forschung besteht in der Erweiterung von empirisch begründeter Theorie im Bereich elterlicher Erziehungskonzepte und -erfahrungen. Im Untersuchungsfokus stehen familiäre Übergangsprozesse und Umbruchssituationen sowie „milieutypische Handlungs- und Orientierungsmuster“ (S. 159). Das Ergebnis der empirischen Studie besteht aus der Rekonstruktion von vier unterschiedlichen Typen von Elternschaft, denen ein weiterer „hypothetische[r]“ (S. 173) Typ hinzugefügt wird.

Studien, die Eltern als „lernende Subjekte“ (S. 318) behandeln, stellen eine Seltenheit dar. Der kontinuierliche gesellschaftliche Wandlungsprozess, der bei relativ statischen Normkomplexen und Normalitätsvorstellungen gleichzeitig zunehmend individualisierte Lebensstile hervorbringt, legt es nahe, verschiedene Perspektiven des Wechselspiels zwischen Gesamt- und Teilsystemen zu erforschen. Langfelds Studie kommt in diesem Kontext das Verdienst zu, das Thema Elternschaft im Verhältnis von Lebenswelt und Institution systematisch zu erschließen. Dabei möchte er in seinen Untersuchungen der Reduktion elterlichen Erziehungshandelns auf ein „normatives Wissensmodell“ (S. 14) eine „eigene empirische Analyse und Rekonstruktion familienbiographischer Prozessverläufe junger Eltern gegenüberstellen“ (ebd.).

Die Arbeit gliedert sich in eine Einleitung und vier darauffolgende Teile.

In der Einleitung begründet Langfeld die Forschungsfrage, indem er die für ihn bislang unzureichende Zentrierung von Elternperspektiven auf die Aufgaben- und Funktionsteilung von Familie und öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen betont. Hier wird die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit Eltern als aktive und autonome Subjekte – im Rahmen ihrer individuellen Lebenslagen – institutionelle Übergänge und Entwicklungsprozesse mitgestalten können.

Im Forschungsstand (Teil I) arbeitet Langfeld zunächst elaboriert die Bedeutung gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse für familiäre Veränderungsdynamiken heraus.

Andreas Langfeld (2019). Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution. Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen und familienbiographischen Prozessen. – Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. 366 Seiten, ISBN: 978-3-7815-5787-1.

In seinen Ausführungen zur Pluralisierung von Lebensformen mit dem Fokus auf die Diversifizierung von Eltern-Kind-Konstellationen greift er auf makrotheoretische Perspektiven wie Modernisierungs- und Individualisierungsthesen zurück. Langfeld stellt heraus, dass sich trotz einer aktuellen Pluralisierung von Elternschaftsleitbildern auch Kontinuitäten abzeichnen. Aus der Spannung dieser Leitbilder zwischen Kontinuität und Wandel können neue Unsicherheiten resultieren. Auf mikrotheoretischer Ebene beschreibt er die Familie als aktive Herstellungsleistung im Zwiespalt zwischen persönlichkeitsprägender Funktion und Überforderung vor dem Hintergrund von Ansprüchen der Leistungsgesellschaft und den Bedingungen der individuellen Lebenslage. Dabei problematisiert Langfeld soziale Ungleichheitsstrukturen und erläutert eine Funktionsverlagerung zwischen privater und öffentlicher Erziehung durch institutionalisierte Unterstützungsangebote. Er greift den Diskurs über die Wechselwirkung zwischen Anforderungen von Eltern und professionalisierten Fachkräften auf, den er mit dem Einfluss milieuspezifischer Bildungsambitionen kontextuiert.

Im zweiten Teil konkretisiert Langfeld relativ flüchtig sein methodisches Vorgehen. Sein Sample besteht aus 26 narrativen Interviews, für die er auf das biographisch-narrative Verfahren nach Schütze zurückgreift, und von denen er acht in einer detaillierten Fallanalyse vorstellt. Seine Fallauswahl orientiert er am Prinzip des Theoretical Samplings von Glaser und Strauss. Seine Kategorisierung des milieuspezifischen und lebensweltlichen elterlichen Kontexts schließt an Sinus-Milieu-Studien an.

Im dritten Teil dokumentiert Langfeld seine Ergebnistypologie, die er an ausgewählten Fallbeispielen anschaulich präsentiert. Die acht vorgestellten Fälle werden in ein Raster aus Haupttypen eingeordnet und im Anschluss miteinander kontrastiert. Wohingegen z.B. für alle Fälle von Typ 2 ein hoher Grad an Elternautonomie ermittelt wird, konstatiert man Typ 5 die Notwendigkeit institutioneller Hilfe.

In Teil vier gleicht Langfeld seine empirischen Befunde ausführlich mit zentralen Aussagen seiner theoretischen Rahmung ab. Im Zusammenhang mit dem Spannungsfeld zwischen Elternautonomie und öffentlicher Erziehung konstatiert er eine „prozesshafte Verwobenheit“ (S. 318) mit strukturellen Einflüssen. Die Fälle zeigen auf, dass sich „normative [...] Strukturierungsversuche [...] an der Realität der Familien brechen“ (S. 344) und die Leitbilder durch Elternautonomie tendenziell entgrenzen.

Insgesamt ist die Dissertation ein wertvoller Betrag zur Theorieerweiterung im Bereich elterlicher Perspektiven und Konzepte, die das Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Erziehungsarbeit fokussiert. Da Langfeld einen starken Milieubezug herstellt, hätte die Arbeit von stärkeren Bezügen auf die Habitustheorie Bourdieus profitieren können, die grundlegend für benannte sozialtheoretische Ansätze ist. Die Identifikation von Elternschaftstypologien führt punktuell dazu, den Facettenreichtum der interessanten Fälle zu unterschlagen. Eine stärkere Elaborierung des Methodenteils wäre wünschenswert gewesen. Innerhalb der Fallanalysen verschwimmen Aussage und Gedeutetes, wenn Langfeld z.B. von der Formulierung einer Mutter Rückschlüsse auf den „ausdrücklichen“ (S. 179) Wunsch der Tochter herstellt. Die Lektüre des sehr umfangreichen und komplexen Forschungsstands ist voraussetzungsreich und richtet sich an Personen mit fundiertem fach(sprach)lichen und methodischen Wissen in bildungs- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Diese Punkte schmälern jedoch keinesfalls den Wert der Arbeit, die den Forschungsstand bereichert und an die sich zahlreiche weitere Untersuchungen anknüpfen lassen.